

Theoretiker und Praktiker/innen sozialer Arbeit : Essay über symbolische Macht und die Bewegungsgesetze des Bildungskapitals

Autor(en): **Staub-Bernasconi, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **14 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THEORETIKER UND PRAKTIKER/INNEN SOZIALER ARBEIT - ESSAY ÜBER SYMBOLISCHE MACHT UND DIE BEWEGUNGSGESETZE DES BILDUNGSKAPITALS

Silvia Staub-Bernasconi
Universitäten Freiburg/CH und Trier/BRD
Schule für Soziale Arbeit Zürich
Bederstrasse 115 - CH 8002 Zürich

1. Auf der Schwelle zwischen sozialer Diskurswelt und sozialer Praxiswelt

Ich ertappe mich dabei, die Schwelle
Als den geometrischen Ort
Des Kommens und Gehens im Hause
Der Mütter und Väter zu definieren.

(Bachelard, unter Hinzufügung der "Mütter", Poetik des Raumes, zit. in :
Bourdieu, 1987, 171).

Über soziologische Berufspraxis nachzudenken heisst für mich tatsächlich, auf der Schwelle eines Hauses zu stehen, wo zunächst kluge Frauen ein- und ausgingen, war ich doch zuerst ausgebildete und praktizierende Sozialarbeiterin. Soziologie im Hause der Väter der Wissenschaft studierte ich erst später, als Werkstudentin und zugleich Dozentin wie Projektberaterin an der Schule für Soziale Arbeit Zürich, um in einer weiteren Phase als Lehrbeauftragte an zwei Universitäten zu versuchen, Praxis- und Diskurswelt zu verbinden¹.

Reflexion auf der Schwelle als "geometrischem Ort" des Kommens und Gehens zwischen Sozialer Arbeit und Soziologie kann nun auf verschiedene Weise erfolgen: Hier soll ein ganz besonderes Thema zur Sprache kommen: nicht das in zahllosen Varianten beschworene, kritisierte und bearbeitete Theorie-Praxisverhältnis, über das ich mich schon ausführlich geäußert habe und an dem ich seit bald 20 Jahren theoretisch und praktisch arbeite

¹ Eine wichtige Vorbemerkung: Die schweizerischen Kleinverhältnisse lassen es zu, bei bestimmten Beispielen zu fragen, wer wirklich gemeint sein könnte. Es wäre nun aber höchst bedauerlich, wenn diese Frage nach dem Individuellen vom "allen gemeinen" ablenken würde. Zudem verdanke ich vor allem meinen unmittelbarsten Kolleginnen und Kollegen viele dieser krisen- und schmerzvollen Einsichten in beides: Distanz und Nähe, symbolische Gewalt wie befreiende, partizipative Kooperation zwischen sozialer Diskurs- und Praxiswelt - allen voran meinem Kollegen, mit dem ich den Arbeitsplatz teile, Markus Brändle-Ströh. Er erinnerte mich auch an die Parallelen zwischen Horkheimers Anliegen in der Arbeit "Traditionelle und Kritische Theorie" und den Theorie-Anliegen einer Alice Salomon, Jane Addams, Simone Weils u.a., was einmal mehr zur Frage führt, weshalb die weibliche Tradition vergessen, entwertet und untergeordnet wurde und wird.

(z.B. 1983, 1986, 1986a, 1986b, 1987, 1988). Ich möchte hier der Frage nachgehen, weshalb es heute eine Sozialmedizin-, Sport-, Musik-, Film-, Betriebs-, Bank- und neuerdings sogar Touristik- Theorie und Wissenschaft² und entsprechende Institute gibt, hingegen Soziale Arbeit - obwohl bereits seit 100 Jahren auf der Suche nach Anerkennung als Disziplin bzw. Integrationswissenschaft - bis heute im universitären Bereich ausserordentlich marginal geblieben ist. Im europäischen Raum ist sie bestenfalls ein Vor-, Neben- oder Teilstudium und mithin ein Anhängsel irgendeiner anderen Disziplin geworden (vgl. Abschnitt 2). Ein Autor fasst die aktuelle Situation im deutschsprachigen Raum mit vermutlich unbeabsichtigter Klarheit zusammen :

Die lehrenden Praktikerinnen, "die sich noch in den sechziger Jahren als die Speerspitze sozialpädagogischer Professionalisierung fühlen durften, sind in vielen Fällen zu geduldeten, auch 'wichtigen' Anhängseln der Ausbildungsgänge geworden, die Mühe haben, den Anschluss nicht zu verpassen. Sie sind, nicht zufällig, meist diejenigen, die *'aus der Praxis' in die Ausbildungsgänge gekommen sind, während in anderen Bereichen reine Hochschulkarrieren nicht selten sind*" (Müller B., 1981, 163, in: Staub-Bernasconi, 1986a, 22), (Herv. StB).

Was hat diese Absetzung und damit Entmachtung der Vertreterinnen der Praxiswelt und die darauffolgende Etablierung einer Diskurswelt durch Hochschulabsolventen bis heute gebracht ? Auch 20 Jahre nach der Entstehung der Fachhochschulen wird die Konstituierung einer "Wissenschaft des Sozial Arbeitens" entweder als uneingelöste Hoffnung beklagt oder noch klarer : als Anspruch und Programm gar bezweifelt (Pfaffenberger & Schenk, 1989 ; Thiersch, 1985). Im angelsächsischen Raum bestehen im Unterschied hiezu eigene universitäre Departemente, doch stagniert dort die Theoriebildung seit etwa zehn Jahren. Und in Holland, nach dem Zweiten Weltkrieg ein Mekka für Praxis und integrative Theorieversuche unter dem Stichwort Soziale Agologie und Agogik, wurde die Weiterentwicklung dieser Disziplin zum Stillstand gebracht (Gottschalch, 1987). Diese (Nicht-) Entwicklung ist umso alarmierender, als soziale Probleme wie Arbeitslosigkeit, schleichende wie offene Dequalifizierungsprozesse für grosse Bevölkerungsgruppen, die Gefahren gentechnologischer Manipulation, Migrations- und Flüchtlingsströme, Kinderhandel, Armut, Hunger und Analphabetismus, individuelle Sinnkrisen, Drogenabhängigkeit, internationale Verschuldung als auch international organisierte Kriminalität und Gewalt unübersehbar globale Dimensionen annehmen. Gemessen an den zur Verfügung stehenden Ressourcen für Sozialbildung und Sozialforschung entwickeln sie sich umgekehrt proportional zu ihrer Wissenschaftswürdigkeit. Im Gegensatz hiezu werden heute auch in der Schweiz in die Milliarden gehende Beträge in "Joint Ventures" zwischen Bildungs- und Wirtschaftssystem investiert und

² Der neueste Lehrstuhl an der Universität Bern.

mit dem Modewort "ganzheitlich" versehen. So nimmt man mit Staunen die Gründung einer "Engineering Business School" für obere und oberste Wirtschaftskader an der Eidg. Technischen Hochschule zur Kenntnis, welche die *ganzheitliche Verknüpfung von Technologieentwicklung und Managementkompetenz* anstrebt, um für die Herausforderungen eines Europa der 90er Jahre gewappnet zu sein (Tages-Anzeiger, 21.11.89)³.

Zu einfach wäre es, einmal mehr die Kapitalmacht und hievon abgeleitete Wirtschafts-Interessen, z.B. eines expandierenden Dienstleistungssektors als alleinige "Verursacher" anzuführen. Zu einfach wäre es aber auch, aus einer Frauenperspektive nur das Patriarchat als Hauptbehinderung anzuklagen. Ich selber müsste nämlich dabei die Erfahrung verschweigen, dass es Männer *und* Frauen (im genaueren : Akademikerinnen aus der eigenen wie auch anderen Disziplinen) waren/sind, welche die Ansprüche auf eine Theorie Sozialer Arbeit als anmassend und damit als etwas, das ihr nicht zusteht, qualifizier(t)en und deren Diffusion mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln behindern.

Bedauerlicherweise wurden im Rahmen der heutigen universitären Bewegungen für eine Wissenschaft aus der Frauenperspektive oder in der Frauenforschung die Theoriebildungs-Anliegen Sozialer Arbeit bis heute nicht aufgenommen und dies obwohl es sich um einen mehrheitlich von Frauen ausgeübten, der sozialen Mitsorge verpflichteten Beruf handelt. Das Hauptinteresse gilt heute der Geschichte Sozialer Arbeit, sei es als Geschichte der sozialen Institutionen, des Berufes bzw. seiner weiblichen Pionierinnen. Im Vordergrund stehen vor allem die *Aktivitäten*, sozialen Mitgliedschaften und sozial- wie ausbildungspolitischen *Anliegen weitsichtiger Frauen*, hingegen kaum ihr *theoretisches Denken*. Soziale Arbeit scheint auch

³ Hier nur die knappe Aufzählung derjenigen Bildungs-Projekte, die ich im letzten Vierteljahr in Zeitungen entdeckte :

- Kurszentrum für Managementschulung der Hochschule St. Gallen, unterstützt durch Thomas Schmidheiny, Ciba-Geigy, SBV, SKA, Göhner und Nestlé u.a.m. (Schweiz. Akademiker-Zeitung, 1987).
- Gründung einer Swiss Banking School mit den Universitäten Zürich und Genf, Hochschule St. Gallen als Kursorten. (In : Finanz und Wirtschaft, 24.9.88, 32).
- Gründung einer "Engineering Business School" an der E.T.H., welche die Erlangung von Führungs- und Managementfähigkeiten auf der Basis eines ganzheitlichen Verständnisses der technischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge ermöglichen soll (T.A. 21.11.1988).
- Schaffung eines berufsbegleitenden Nachdiplomstudienlehrganges in Umweltelehre an der Universität Zürich (T.A. 22.12.1988).
- "Das traditionsreiche Hotel 'Monte Verità' ob Ascona, im frühen 20. Jahrhundert weltbekannte Begegnungsstätte von Dichtern, Denkern und Künstlern, wird zum Tagungszentrum für Weiterbildung der ETH Zürich. (T.A. 6.12.88).
- Aufbau eines Technologiezentrums und Technologieparks mit den Universitätsinstituten der Universität Bern und vier kantonalen Ingenieurschulen (NZZ 6.1.89).
- Gründung eines Institutes für Forschung und Beratung für Sport durch ETH und eine Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften (T.A. v. 10.1.1989).
- Nachdiplomkurs der Forschungsstelle für Verbands- und Genossenschaftsmanagement (Uni-Reflets, Freiburg, 13.1.1989).
- Rahmenkredit von 80 Millionen Franken für eine Solothurner Ingenieurschule (NZZ 13.1.1989).
- Aufbau von sechs CIM-Bildungszentren für die praxisorientierte Aus- und Weiterbildung an kantonalen Ingenieurschulen (HTL) bzw. an öffentlichen oder privaten Berufsschulzentren (NZZ 14./15.1.1989).

für Frauen ein zu wenig attraktiver Denk-, Kampf- und Karriereplatz, ein Feld mit zu wenig Belohnungen für Theoriebildung und Forschung zu sein⁴.

Wenn es also weder "das Kapital" noch "das Patriarchat" ist, welche unmittelbar die Entstehung einer Wissenschaft des Sozial Arbeitens hintertreiben, wohin soll sich der Blick noch wenden? Mein Vorschlag ist, nach denjenigen *Macht-Quellen und Behinderungs-Strategien* (Staub-Bernasconi, 1989c) zu fragen, welche den *Universitären* unmittelbar zur Verfügung stehen, nämlich Wissen als "*symbolisches Kapital*" und hievon abgeleitet verschiedene Formen "*symbolischer Gewalt*". Dies führt relativ direkt zu Bourdieus theoretischen und empirischen Analysen der Bildungsaristokratie. Seine Arbeiten waren für mich bewusstseinsweiternd, weil sie eine Reflexion des Standortes auf der "Schwelle", als Opfer und Mittäterin ermöglichten: Inwiefern hatte ich die Mechanismen der legitimierten Bildungskapitalbesitzer, der Diskurswelt als auch der auf Wissen Angewiesenen, der sozialen Praxiswelt übernommen und internalisiert? Beides war und ist gewiss der Fall! Und inwiefern konnte ich, dank des Standortes auf einer "sozial verbindenden wie trennenden Grenze" gleichzeitig ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass es sich, entgegen der Beteuerung derjenigen, die sich auf nur *einer* Seite des "geometrischen Ortes" aufhalten, *nicht* um unüberwindbare Widersprüche handelt!

Der Versuch, Bourdieus Analysen auf das dargestellte Problem anzuwenden, kann sich nicht auf systematisch Überprüftes, sondern nur auf individuelle und in Kreisen Sozial Arbeitender und ihrer AusbilderInnen immer wieder neu artikulierte Erfahrung stützen (vgl. Anm. 1).

In einer Gesellschaft, wo die Bedeutung von symbolischem Kapital enorm zunehmen wird, kann es nicht gleichgültig sein, wie die bisherigen und neuen Bildungskapitalproduzenten und -besitzer damit umgehen. In einer solchen Gesellschaft werden Theorie- und Wissenschaftsfeindlichkeit nicht mehr im hellen Lichte aufgeklärter Rationalität und Intellektualität als Gegen-Aufklärung und dunkler Aberglaube der Ungebildeten abqualifiziert werden können. Wenn sie es nicht bereits immer schon waren, werden sie zukünftig die neuen Formen von Klassenhass sein.

Die Ergebnisse aus einer schweizerischen Univox-Umfrage sprechen eine deutliche Sprache: Ebensoviele, nämlich 55 % der Befragten sehen nicht nur Interessengegensätze zwischen Arbeit und Kapital, sondern auch zwischen "Normalbürgern" und "Akademikern" (TA 11.87). Geht man davon aus, dass nur rund 3,5 % der schweizerischen Bevölkerung bildungsmässig die Universitätsstufe, hingegen rund 15 % die Berufsposition Arbeitgeber, Direktor

⁴ Das besondere theoretische Denken wurde meines Wissens bis heute fast durchwegs nur von Männern kritisiert oder gewürdigt (stellvertretend fürs erstere Peters inbezug auf Alice Salomon und Marie Kamphuis & Lasch fürs letztere inbezug auf Jane Addams & C.W. Müller inbezug auf Alice Salomon). Die wenigen Frauen, die sich um die Klärung epistemologischer und theoretischer Fragen bemühen (z.B. Helga Nowotny, Christina Thürmer-Rohr, Maria Mies), scheinen sich (mit Ausnahmen wie Margrit Brückner und Anja Meulenbelt) eher vom Problemfeld "Soziale Arbeit" wegzubewegen.

oder leitender Angestellter erreichen (Zahlen aus Levy, 1984/2, 32, 37), so ist ein solches Umfrageergebnis nicht weiter erstaunlich.

Aber auch aus ausgedehnten Untersuchungen wissen wir, dass der durch starke Gewerkschaften erreichte kollektive Aufstieg über mehr Lohn und verbesserte *soziale* Sicherheit beim Arbeiter eine Krise des Selbstrespektes auslöst. So transformiert sich die ökonomische Sicherheitsfrage zu einem psychischen Problem der fehlenden *individuellen* Selbstsicherheit. Die Interviewten sagen, dass Menschen mit mehr Bildung innerlich entwickeltere, "psychisch besser bewaffnete" Menschen sind, die sie als Arbeiter mit ihnen unbekanntem Masstäben be- und entwerten und je nachdem auch verurteilen. Sie merken, dass Menschen mit mehr Bildungskapital mehr Chancen des Selbstrespektes, mehr Chancen, den Sachzwängen zu entfliehen, ja mehr Chancen haben, Instrumente persönlicher Orientierung und rationaler Kontrolle zu entwickeln. Und dies ist auch dann so, wenn sie die "Gebildeten" scharf kritisieren oder über sie spotten. Denn die scharfsinnigen Analysen verweisen immer wieder auf die Paradoxie, dass die Entfaltung eines kohärenten Selbst der Bildungsinhaber die Unteren stigmatisiert (Sennett & Cobb, 1973). Ablehnung und Spott werden so zur hilflosen Strategie der Ohnmächtigen, welche sich nicht nur ökonomische Ressourcen-Macht, sondern auch Artikulations- und Symbolisierungs-Macht erhoffen (Staub-Bernasconi, 1983, 1989c).

Das Schmerzliche an diesen Sachverhalten ist, dass nicht mehr nur die Wirtschafts-Elite, sondern auch die akademische Bildungs-Elite im Scheinwerferlicht steht. Es ist ein Licht, welches das stille Einvernehmen sichtbar macht, das Wesentliche unaufgedeckt zu lassen, nämlich: die Art der sozialen Position im Bildungssystem, die dazu führt, dass die Logik der symbolischen Kapitalproduktion und -verwertung der Logik des materiellen Kapitals in erstaunlichem Masse verwandt sein kann. Das Theoretiker-Praktiker(innen)verhältnis als eminent soziologisches Thema ist mithin ein bis jetzt vor allem mit symbolischen Waffen gefochtenes und dadurch bis heute gut kaschiertes Klassenproblem !

2. Bildung als Klassenbarriere : Symbolische Einstufung - Abwertung - Kontrolle

Soziale Nachbarschaft als Ort des kleinsten Unterschieds, der niedrigsten Schwelle - hier zwischen der Diskurswelt der wissenschaftlich Gebildeten und der Praxiswelt derjenigen, welche nach Verstehen, hilfreichen Handeln und seiner symbolischen Re-Präsentation wie Re-Konstruktion fragen - kann durchaus zugleich der Punkt der grössten Spannungen sein. Die objektiv geringste Distanz im sozialen Raum - hier verstanden als unmittelbare Angewiesenheit zwischen sozialwissenschaftlichem Denker und denkendem, professionell ausgebildetem Sozialpraktiker - kann so mit der subjektiv grössten Distanz zusammenfallen (Bourdieu, 1987, 251f). Hier die Bilanz

eines Sozialpraktikers, nachdem er versuchte, sich eine Übersicht über verschiedenste neuere Theorien und Methoden Sozialer Arbeit zu verschaffen (Mangold in : Staub-Bernasconi, 1986, 33).

"Die (...) Disziplinen haben sich der Sozialen Arbeit angenommen wie die Imperialisten den Entwicklungsländern. Wir liefern die Rohstoffe, sie veredeln. Wir sind gleichzeitig die besten Konsumenten dieser veredelten Produkte. Sie haben ihre Wissenschaftskultur gebracht - immer mit dem Versprechen, dass sie unserer Emanzipation nütze. Wir haben ihre Kultur übernommen und unsere dabei aufgegeben. Die Promotionen über uns haben die Personen, nicht unsere Sache vorangebracht".

Hier wird die Beziehung zwischen Theoretikern und Praktikern Sozialer Arbeit mit den heutzutage krassesten, weltweiten Ausbeutungsverhältnissen und der damit einhergehenden psychischen wie kulturellen Entfremdung verglichen. Es entsteht das Bild des enteigneten Bildungsproletariers bzw. der -proletarierin ? Aus der Sicht "von oben" ergeben sich andere Bilder für die gleiche Situation. Der soziale Machtverhältnisse problematisierende Vergleich aus der Perspektive der Praxiswelt macht hier einer medizinischen Vorstellung Platz. :

"Die Soziale Arbeit "gleicht (...) der Schwerekranken, die auf der Intensivstation an vielen Schläuchen hängt, ohne selbst beurteilen zu können, was die vielen Infusionen in ihr bewirken" (Müller B., 1981, 171, in : Staub-Bernasconi, 1986a, 32).

Sozialarbeit wird hier zur Patientin. Ihr wird jegliches kritisches Bewusstsein abgesprochen ; als biologisches Wesen vegetiert sie vor sich hin, ohne ihre Krankheit selber diagnostizieren zu können. Wer ihr die Schläuche eingepflanzt hat, ist nicht auszumachen. Nur der Arzt kennt - vielleicht - deren Inhalt. Er allein wird bestimmen, ob und wann sie wieder gesund ist oder eventuell lebenslänglich invalid bleibt.

Die einträglichsten Strategien sind gemäss Bourdieu meist die, "welche ausserhalb jeder Berechnung und in der Illusion der 'eigentlichsten' Aufrichtigkeit von einem objektiv an objektive Strukturen angepassten Habitus erzeugt werden" (Bourdieu, 1987, 116). Zu ergänzen wäre : Die erfolgreichsten Strategien versuchen, Probleme sozialer Strukturen und Prozesse in naturgegebene, hier medizinische Phänomene umzudefinieren. Als *Habitus* wird eine kulturelle Orientierung bezeichnet, in der objektive Strukturen und Zwänge internalisiert und zu Wertorientierungen transformiert wurden. Die davon abgeleiteten "Strategien ohne strategische Berechnung werfen für jene, die kaum noch als ihre Urheber bezeichnet werden können, einen bedeutenden Nebengewinn ab, nämlich die soziale Anerkennung, die für den Schein der Uneigennützigkeit gewährt wird." (1987, 116). Wer möchte denn bezweifeln, dass es dem Wissenschaftler, auch dann, wenn er vom derzeitigen Stand des Irrtums spricht, um nichts anderes geht als um Wahrheit - und dies sogar dann, wenn z.B. gerade Sozialwissenschaftler von einer standort- und

damit wertgebundenen Wahrheit sprechen? Denn damit ist selbstverständlich impliziert, dass sie, falls sie sich nicht als von jeder Sozialstruktur unabhängige, freischwebende Intelligenz verstehen, mit Sicherheit auf der "richtigen Seite" der Geschichte, der Gesellschaft stehen. Diese Orientierungen und Strategien bringen die Akteure einer bestimmten strukturellen Position im Bildungssystem in eine viel grössere Übereinstimmung als diesen bewusst zu sein braucht.

Was hier nun zur Diskussion steht, ist die Tatsache, dass Wissen, symbolische Repräsentation der Realität, Theorien nicht nur nach bestimmten philosophischen, wissenschaftlichen, ethischen Kriterien beurteilbare mentale Produkte sind. Sie sind ebenso sehr *sozial hierarchisiert und hierarchisierend* und können dadurch bewusst oder unbewusst für die Einlösung wie die Vernichtung von Aufstiegs- und Kompetenzhoffnungen und mithin die Konstruktion stabiler Platzanweisungen im System der Disziplinen wie im Bildungssystem eingesetzt werden.

In Anlehnung an Bourdieu (1981, 1983) lassen sich folgende allgemeine Zusammenhänge formulieren:

Je grösser die Verfügung über begehrte gesellschaftliche Güter wie ökonomisches, soziales und/oder Bildungskapital und damit je grösser die Unabhängigkeit von den Zwängen des Alltags oder umgekehrt, je grösser die Optionen, umso eher lässt sich vom unmittelbar Konkreten, Lebensnotwendigen, Praktisch-Nützlichen abstrahieren und Dinge, Menschen wie Ideen unabhängig von ihrem Kontext als auch ihrer Funktion beurteilen; umso eher werden sie nach ihrem Wert "an sich" oder "für einen selber" beurteilt.

Je geringer die Verfügung über begehrte gesellschaftliche Güter und mithin Macht-Quellen und damit auch je grösser die Abhängigkeit von den Zwängen des objektiv Lebensnotwendigen, umso eher entwickelt sich ein konkretes Verhältnis zur (Um-)Welt, bzw. zu einem bestimmten Kontext, das den Wert eines Menschen, aber auch einer Idee oder eines Dinges nach ihrem realen Beitrag zur Bewältigung des Alltags beurteilt.

Bezogen auf die *Bildungsschichtung* liesse sich für die VertreterInnen der Sozialwissenschaften und damit auch die AusbilderInnen von Sozial Tätigen präzisieren:

Je höher die soziale Position im Bildungssystem, desto grösser die Ablehnung der Bindung von Erkenntnis, Theoriebildung an als zu komplex, diffus und verschwommen qualifizierte konkrete Lebensnotwendigkeiten und Probleme, historische und soziale Kontexte - oder umgekehrt: umso grösser die Neigung zur totalisierenden Verallgemeinerung und Abstraktion. Damit geht auch die offene oder implizite Ablehnung mittel- und unmittelbarer Verwertbarkeit von Erkenntnisprodukten als auch der Konzeption von Handlungs-Regeln einher, welche Abstraktes, Kontrafaktisches in Konkretes überführen sollten. Solche Ansprüche werden als illegitime, externe Zwänge im Hinblick auf die Entfaltung des freien Geistes in einer freien Diskurswelt betrachtet. Nicht einmal Ethik als ein Typus von Handlungstheorie oder kri-

tische Gesellschaftstheorie dürfen konkret werden, sondern erschöpfen sich z.B. in universellen kategorischen Imperativen und der Frage nach den allgemeinsten Bedingungen der Möglichkeit einer Ethik, eines herrschaftsfreien Diskurses oder einer Emanzipation ermöglichenden Gesellschaft.

Je tiefer die soziale Position im Bildungssystem, desto wahrscheinlicher die Verurteilung von reinen, abstrakten Theorien als sinnlos und damit unnötigen Luxus ja Zeitverschwendung, als Formen der narzisstischen Selbstbefriedigung mit Hilfe des kleinen, aufgebauchten und gehätschelten Unterschieds zu anderen Theorien, desto grösser die Forderung nach problem- und praxisbezogenem Wissen, und desto grösser die Tendenz, Wissen durch Werte, Ethik und Moral zu ersetzen. Die kollektive wie individuelle Erfahrung der Undurchlässigkeit des Bildungssystems wird dadurch in realitäts- und praxisangepasstes Verhalten umsetzbar: Aufstieg im Bildungssystem, die Erlangung grösserer Bewusstheit und Kompetenz als auch eines angemesseneren, umfassenderen Welt-, Gesellschafts- und Selbstbildes werden dadurch gar nicht mehr ernsthaft erwogen oder gar gefordert; das Erzwungene erscheint als das freiwillig Gewählte.

Wie funktioniert nun aber die symbolische Platzanweisung im Hinblick auf eine Tätigkeit und ihre Ausbildung auf Fachschul- bzw. Fachhochschulniveau, d.h. am Ort unmittelbarer struktureller Nachbarschaft? Was geschah und geschieht mit der Hoffnung der Sozial Tätigen, zwischen Lebens-, Arbeits- und Theoriewelt einen Zusammenhang und nicht ein Unterwerfungsverhältnis zu begründen? Soziale Arbeit kann als Beruf betrachtet werden, der als Beruf - d.h. nicht als soziale Bewegung, Partei oder Gewerkschaft - denjenigen verpflichtet ist, die in und an der Gesellschaft als auch der institutionalisierten und tradierten Kultur leiden. Es ist zudem der einzige Beruf, dessen Problem- und Arbeitsfelder sich über alle sozialen Niveaus vom Individuum zur Familie, Kleingruppe, über soziale Organisationen, territoriale Gemeinwesen (vom Quartier bis zur Weltgesellschaft) erstrecken und der somit gezwungen ist, das einzulösen, was andere verbal fordern: globales Denken und lokales Handeln (Staub-Bernasconi, 1986c). In den Augen der Öffentlichkeit wie der Machttträger hat er vor allem dort einen gesellschaftlichen Auftrag, wo Kontrollabsicht *auf der Angst gründet, die Übersicht und die Macht über andere und sich selbst zu verlieren und Disziplin als Disziplinierung des Bedrohlichen, Abweichenden gefordert wird*. Es ist jedoch unübersehbar, dass Sozial Arbeitende, z.B. im Rahmen der ersten Frauenbewegung dank eigener Wert- und Wissensbasis immer wieder versucht haben, sich eigene Problemdefinitions-Macht anzueignen und damit an einer *Disziplin als Übersicht über das Soziale bzw. zur Entfaltung und Formung des Sozialen arbeiteten, die auch die Disziplinierung der Mächtigen miteinschliesst*. Als Integrationswissenschaft sollte sie inbezug auf andere Disziplinen und Praxisweisen dialog- und anschlussfähig sein (Staub-Bernasconi, 1986a, 1986b, 1988). Was geschah und geschieht nun mit dem Anspruch, Einfühlung, intuitives Verständnis mit problembezogenem, theoretisch-wissenschaftlich fundiertem Wissen in Verbindung zu bringen, dieses wertmässig begründeten Beurteilungskriterien auszusetzen und hievon instrumentel-

les Veränderungs- und damit Problemlösungs-Wissen zu entwickeln, das die Machtfrage nicht ausklammert (van Beugen, 1973 ; Lowy, 1983 ; Geser, 1983 in : Staub-Bernasconi et al., 1983 ; Staub-Bernasconi, 1986c) ? Angesichts der hohen funktionalen Angewiesenheit zwischen PraktikerInnen und Theoretikern Sozialer Arbeit wäre eine enge Kooperation das Naheliegendste. Wie erklärt sich nun aber die Tatsache, dass - ähnlich wie beim Nord-Süd-Gefälle - die Distanz zwischen beiden in letzter Zeit nicht kleiner, sondern, wie eingangs skizziert, grösser wurde ?

Das Eigentümliche der Behinderungs-Logik des Symbolismus der wissenschaftlich Gebildeten liegt eben darin, dass sie kleine bis winzige Unterschiede zu grossen, unüberwindbaren Unterschieden aufbauscht (Bourdieu, 1987, 251) und so nicht nur die soziale Abtrennung und dauerhafte Unterscheidung zwischen sozialen Nachbarn, sondern auch ihre Abwertung und damit das auf symbolischem Kapital beruhende Herrschaftsverhältnis institutionalisiert.

Im Folgenden versuche ich, drei sozial hierarchisierende "Strategien im Namen der Wahrheit" wie sie von Sozialwissenschaftlern im Umgang mit Problemen, Texten und Theorieansprüchen aus der Sozialen Arbeit eingesetzt werden, zu schildern. Zugleich halte ich (Gegen-)Reaktionen von Sozial Arbeitenden fest, die mir aus Projekt- und Ausbildungserfahrung als auch aus der Fachliteratur bekannt sind.

2.1. Symbolische Einstufung als symbolische Unterordnung Sozialer Arbeit unter etwas "Höheres"

Bei dieser Strategie wird unmissverständlich festgehalten, dass zwischen etablierter Wissenschaft und Emporkömmling, zwischen Diskurs- und Praxiswelt grosse, unüberbrückbare Niveauunterschiede bestehen, was seine symbolische und soziale Unterwerfung legitimiert. Die Inhaber des Monopols auf den Diskurs über die (Sozial-)Welt erhalten sich damit das Privileg, örtlich und zeitlich gemäss ihren Kriterien verallgemeinern zu dürfen. Hiezu eignen sich sogar die sehr blassen, jede soziale Differenzierung verwischenden Kategorien des "Alltags" oder der "Lebenswelt" (Thiersch & Müller B. in Staub-Bernasconi, 1986, 34-36). Hier wird nicht nur festgehalten, dass die Praxiswelt relativ "diffus" und "unübersichtlich" ist, sondern die Theorielosigkeit Sozialer Arbeit wird hier geradezu theoretisch begründet und festgeschrieben (vgl. hiezu auch Winkler, 1988). Den BearbeiterInnen der Praxiswelt weisen die Theoretiker dann die Pflicht zu, das Verallgemeinerte auf ihre konkrete Situation anzuwenden. Die auf den *komplexen* Problemalltag Bezug nehmenden Verallgemeinerungsversuche von Praxistheoretikerinnen werden allerhöchstens als naive Vorläufer ethischen, theoretischen Denkens anerkannt, die allerdings viel zu eng, unkritisch-pragmatisch oder mechanistisch-technokratisch geraten sind.

Bewegungen im Rahmen der Diskurswelt :

Bereits die *Zulassung der Sozialen Arbeit als Gegenstand theoretischer und wissenschaftlicher Reflexion* ist keineswegs selbstverständlich: Weshalb braucht es denn überhaupt eine Theorie Sozialer Arbeit? Dies ist eine Frage, die ich wohl schon mehr als 100 mal beantworten musste. Die Gründe für deren Verneinung sind ebenso einfach wie erstaunlich: Architekten oder Gynäkologen würden auch ohne Theorie Häuser entwerfen und bauen oder Frauen operieren. Oder: für eine ursprünglich christliche, heute säkularisierte diakonische Tätigkeit brauche es eigentlich vor allem eine theologisch-ethische Begründung! Die Rückfrage, weshalb praktische Tätigkeiten wie Heilen, Bauen, der Umgang mit dem Heiligen und das Verwalten von Religiösem als "Medizin", "Architektur" und "Theologie" längst etablierte universitäre "Disziplinen" sind, bringt bereits Beantwortungsschwierigkeiten. Diese verschärfen sich, wenn frau sich die zusätzliche Frage erlaubt, weshalb ausgerechnet in der Sozialen Arbeit die geschlechtliche Arbeitsteilung zwischen theorieproduzierenden Wissenschaftlern (seit etwa 1960 fast nur Männer) und konkret tätigen SozialpraktikerInnen (vornehmlich Frauen) institutionalisiert werden soll?

Sofern Soziale Arbeit nun aber doch akademisch hoffähig wird, bleibt die Frage nach ihrer Einordnung in ein bereits etabliertes symbolisches Universum.

Anlässlich einer Fachtagung von Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit zum Thema "Verknüpfung der Basisdisziplinen mit den Fachdisziplinen Sozialarbeits- und Handlungslehre" beklagte sich ein Psychologe mit bewegten Worten darüber, dass die Sozialarbeitsdozenten bzw. Praktiker nicht fähig seien, Soziale Arbeit zu definieren und mithin ihm und seinem Soziologie-Kollegen zu sagen, welche Wissensinhalte für SozialarbeiterInnen sinnvoll wären. Am Nachmittag der gleichen Tagung wagte es ein Sozialarbeitsdozent, sehr klar seine Wünsche anzubringen. Er bat u.a. um psychologische und soziologische Erklärungen für die in der Sozialen Arbeit vorkommenden psychischen und sozio-ökonomischen Problematiken. Dies wurde ihm nun aber sofort - vom gleichen Dozenten - als autoritärer Versuch, eine "Einheits-Doktrin" zu etablieren bzw. als Angriff auf die Lehrfreiheit, verschiedene theoretische Ansätze darzustellen, ausgelegt.

Nicht thematisiert bleibt bei solchen Auseinandersetzungen der Totalitätsanspruch dieser "Experten der Logik und Letztbegründungen".

Sie wollen die Praxis ihrer vernunftlosen Absurdität entreissen, indem sie sie *ihren* theoretischen Ansätzen unterordnen. Dabei merken sie oft nicht, wie sehr sie sich bei ihrer Theoriwahl den jeweiligen Wissenschafts- oder Therapiekonjunkturen, die den Marktwert eines Ansatzes bestimmen, gefügt haben (Bourdieu, 1987, 169). Der Wunsch von Vertretern der Praxiswelt,

psychoanalytische, kognitive, humanistische und verhaltenstheoretische Psychologie - metatheoretisch - miteinander zu verknüpfen, muss aus dieser Sicht als ganz und gar naiv qualifiziert werden. Und schlechthin undenkbar ist es, die Gesellschaftstheorien eines Durkheim, Parsons, Max Weber, Marx, Habermas oder gar Luhmann in Verbindung zu bringen. Die Vorstellung, dass möglicherweise alle unter bestimmten Randbedingungen einen Teilaspekt des Psychischen, Sozialen oder Gesellschaftlichen beschreiben oder erklären, gilt als Sakrileg, Verunreinigung des Denkens und damit derjenigen Theorietradition, der man angehört. So wenig ästhetisch Ungebildete sich ein Urteil über die feinen Unterschiede zwischen vergleichbaren oder auseinander ableitbaren Stilrichtungen und den als Chiffren verwendeten zugehörigen grossen Künstlernamen bilden können, so wenig können Sozialpraktiker mithalten, wenn es um die "grossen" und "feinen bis feinsten Unterschiede" zwischen theoretischen Ansätzen geht. Die Absurdität und Dogmatik des unter der Fahne der Lehrfreiheit und des Pluralismus meist unentdeckt bleibenden Reduktionismus der Diskurswelt beherrscht so die Praxiswelt. Und es ist dafür gesorgt, dass Bildungskapital weiterhin zu Bildungskapital kommt und Praxiswelt weiterhin Praxiswelt bleibt (Bourdieu, 1983, 47ff).

Wird der Anspruch auf Theoriebildung und Wissenschaftlichkeit, z.B. im Rahmen einer Akademisierung des Studiums Sozialer Arbeit unabwiesbar, so stellt sich im Rahmen der hier diskutierten Strategie die Frage, welcher übergeordneten Disziplin sie unterordnet werden soll.

Im europäischen Raum lassen sich vor allem zwei Bewegungen unterscheiden. Die erste sucht Unterordnung unter den Bezugsrahmen *Pädagogik oder Erziehungswissenschaft* :

So hält z.B. Peters, Mollenhauer beipflichtend fest, dass Soziale Arbeit ein im Industriezeitalter nach dem mechanisch-behavioristischen "challenge-response-Schema" entstandene (und damit wohl zunächst vernunftlose) Tätigkeit ist, währenddem die Sozialpädagogik als neues pädagogisches Bewusstsein ihre Entstehung der in Deutschland damals verbreiteten romantischen Sozialtheorie verdankt. Im weitern : Währenddem Soziale Arbeit nur Soziale Probleme verwaltete, sei die sozialkritische Einstellung durchgehendes Prinzip der Sozialpädagogik (1968, 93).

Also auch hier die Grundfigur von "blinder, dumpfer Natur" einer von Frauen ausgeübten Tätigkeit vs. "aufgeklärtem, freiem Geist", der selbstbezüglich "kritischen sozialpädagogischen Geist" erzeugt, der offensichtlich Männern zuzurechnen ist und gerade bei Peters beispielsweise die Aufarbeitung der Jahre 1933-1945 schmerzlich vermissen lässt. Sie ist in solchen Unterordnungsbegründungen allgegenwärtig. Sie zeigt sich auch bei C.W. MÜLLER, wenn er von den "redlichen Idealisten" spricht, "welche die Entwicklung einer eigenständigen 'Sozialarbeitswissenschaft' fordern" und zugleich aufgrund der Einsichten der Studentenbewegung festhält, dass "eine

solche Aufgabe sinnvoll nur innerhalb einer grösser dimensionierten wissenschaftlichen Disziplin angegangen werden sollte, was konkret heisse: "Probleme und Tätigkeiten von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen als Erziehungs-Tätigkeiten in einem erweiterten Sinn zu reformulieren" (1988, 149-150).

Das "Soziale" und die damit verbundenen Probleme bleiben hier etwas vom Geist und der Gesellschaft Abgelöstes, die dem Individuum konsequenterweise erst als "Sekundär-" oder "Tertiärprobleme" (z.B. als soziale Verwahrlosung oder Abweichung) angeheftet werden können. Dies macht Soziale Arbeit zur "Speziellen Pädagogik" und damit logischerweise zur Hilfswissenschaft der Erziehungswissenschaft (so Rössner, 1977 in: Mühlum, 1981, 16 u.a.O. ; man vgl. auch die Studienpläne zum Thema Allgemeine und Spezielle Pädagogik).

Soziale Arbeit lässt sich im Rahmen der gleichen Platzierungslogik aber auch einer *allgemeineren Gesellschaftsdisziplin wie Sozialökonomie, Sozialpolitik oder Wirtschaftswissenschaft und Führungslehre unterordnen*. Legitimation hierfür ist z.B. ihre zu enge, von Professionalismus, Fachidiotie, ja Eigeninteresse zeugende Sichtweise, ihr Sozialbürokratismus (Fragniere, 1988) oder ihre irrationale Ablehnung von wirtschaftlicher Effizienz (Wendt, 1986 in: Staub-Bernasconi, 1986a). Nie wird die Frage gestellt, ob und wie diese Disziplinen Weitsicht garantieren oder ob sie nicht einfach die zur Zeit marktgängige, ideologische Kritik am Wohlfahrtsstaat unreflektiert übernehmen. Als ideologisch muss heute jede Theorie betrachtet werden, welche axiomatisch von einer Ressourcenknappheit des Staates ausgeht, dieweil auch konservative Ökonomen ohne jede Beschönigung zugeben, dass selbstverständlich genügend Geld vorhanden sei ; die Frage sei lediglich, wie es (neu) verteilt werden soll. Als sozial verantwortungslos muss die undifferenzierte theoretische Verketzerung des (Sozial)Staates bezeichnet werden, dieweil real feststeht, dass er zur Zeit die einzige soziale Instanz für die Einlösung von Bürger-, Menschen- und teilweise Sozialrechten ist und den Entwicklungsländern minimalen Schutz gegenüber den rein wirtschaftlichen Interessen multinationaler Wirtschaftsimperien bietet. Als bedenklich muss eine undifferenzierte Sozialexpertenkritik betrachtet werden, welche die marginalste Profession, die sich um Wissen über "Soziales" bemüht, denunziert, dieweil, wie früher erwähnt, von Staat und Wirtschaft Milliarden in neue Technologie- und Managementausbildungen investiert werden (vgl. Anm. 3). Nicht nur neokonservative, sondern auch sich als progressiv verstehende Sozialwissenschaftler gehen heute bereits so weit, dass sie die sozialen Berufe als soziale Parasiten beschreiben, die "allerlei ernsthafte und eingebilddete Bedürftigkeiten anmelden", anstatt Selbst- und Laienhilfe zu fördern, dieweil diese Theoretiker die alle Grenzen sprengende Untersättlichkeit einer internationalen wirtschaftlichen Elite theoretisch völlig im Dunkeln lassen (Dubiel, 1985, 105-123).

Allen "Platzierungs-Logiken" ist gemeinsam, dass sie die Praxiswelt dadurch von ihrer "theoretischen Blindheit" befreien sollen, dass sie einer bereits etablierten Diskurswelt mit "praktischer Blindheit" fraglos einverleibt

wird - ein symbolischer Klassenkampf um feine Unterscheidungen und klare Unterordnung⁵.

Bewegungen im Rahmen der Praxiswelt ?

Es ist schwer zu sagen, ob es vor allem äussere oder innere Barrieren waren, welche Alice Salomon vor 80 Jahren zur Gründung einer Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit ausserhalb der Hochschulen veranlassten. Ihre Begründung hiezu war, dass die Universitäten nicht in der Lage sind, "eine auf das praktische Handeln bezügliche Theorie, und zwar auf ein Handeln, das sich um das Wohl des Menschen in seiner Totalität bemüht" zu entwickeln (Staub-Bernasconi, 1986, 14). Interessant ist immerhin, dass sich die frühen TheoriepionierInnen in Deutschland und USA als Begründerinnen einer "Wirklichkeitswissenschaft" verstanden, die sich aus den normativen Aprioris und Letztbegründungen einer geisteswissenschaftlich verstandenen Pädagogik, aber auch einer rein ökonomischen Betrachtungsweise eben via Wissenschaft zu emanzipieren hatte : Ausgehend von der Problem- und Arbeitsrealität, sollte diese Wirklichkeitswissenschaft "in der Lage sein (...), verändernd in diese einzugreifen und den Alltag als einen Appell zum Handeln, eine politische Angelegenheit zu begreifen" (Geisel & Leschmann, 1985, 126). Ihre Beiträge waren bezeichnenderweise vor allem problemdiagnostischer und handlungstheoretischer Art ; von diesem Anliegen her wurden sozialwissenschaftliche Konzepte ausgewählt. Doch der Ausflug in die symbolische Diskurswelt war von kurzer Dauer. Fast alle Versuche, dem Umgang mit Menschen, Dingen und Ideen eine intersubjektiv überprüfbare Verständigungsbasis zu geben, wurden in den 70er Jahren von den damals in die Sozialarbeitsausbildung eindringenden Sozialwissenschaftlern massiv als ideologisch oder/und technokratisch kritisiert und ausser Kurs gesetzt (Peters, 1968 ; Staub-Bernasconi, 1986a). Anstatt die gemeinsamen Anliegen von Kritischer Theorie (Horkheimer u.a.) und den Theorie-Anliegen sozial arbeitender und denkender Frauen zu entdecken, nahm die europäische Geistesgeschichte ihren üblichen Verlauf : "(...) kriegerisch. Denkbewegungen bringen sich immer noch vorwärts wie Heerhaufen in Zeiten, da man glaubte, die Erde wäre unendlich und also unerschöpflich. Man erobert die Ortschaft, raubt, brennt den Rest nieder und zieht weiter. Gerade die anerkannt Klügsten scheinen nie zu begreifen, dass der Rest vielleicht von Wert sein könnte. Wenn nicht jetzt, dann später oder irgendwann" (zit. nach Irmtraud Morgner Amanda, 1983, 46). Die Selbstsicherheit der frühen Schulgründerinnen und Ausbilderinnen wich einem kleinen, erneut "kleingemachten Ich". Frauen scheinen heute in der Fachliteratur nur noch für Praxisberichte und Projektbeschreibungen, Biographie- und Geschichtsforschung ohne Theorieanspruch zuständig zu sein. Ihre Einmischung in das

⁵ Eine Ausnahme hiezu ist Mühlum (1981, der für eine metatheoretisch begründete "Wissenschaft der sozialen Arbeit" eintritt (320-321), aber sie gemäss der in Abschnitt 2.1 dargestellten Grundlogik eben doch der Erziehungswissenschaft oder Sozialpolitik unterordnet (318a).

Geschäft der Symbolisierung der Welt Sozialer Arbeit kommt kaum mehr vor (Mattile & Maurer, 1988 ; Staub-Bernasconi, 1986c, 12ff ; 1989a). Dadurch wird erneut bestätigt, was aufgrund der frühen theoretischen Versuche von Sozialarbeiterinnen zu hinterfragen wäre, nämlich dass *Theoriebildung und Auswahl von Wissen und Können nichts mit den Problem-Betroffenen und ihrer Lebenssituation, aber auch nichts mit psychischen Eigenschaften wie Intuition, Fantasie, Sensibilität und sozialem Engagement zu tun haben*. "Natürliche" Spontaneität und Empathie, persönlich-biographisches Interesse als auch Offenheit für die Bedürfnisse von Hilfebedürftigen werden so wieder zu Frauen- bzw. PraktikerInnen-Domänen. Und die inneren Barrieren funktionieren wieder perfekt, wenn argumentiert wird, dass diese Eigenschaften durch Bemühungen um Theoriebildung und wissenschaftliche Rationalität bedroht oder gar zerstört werden könnten. Bei aller Kritik am Herrschaftswissen des Bildungskapitals muss hier doch die Frage realer wie potentieller MittäterInnenschaft gestellt werden, wenn darüber geklagt wird, dass das Denken von PraktikerInnen zu Unrecht einer "höheren Disziplin" unterstellt wird (Thürmer-Rohr, 1987).

2.2. *Symbolische Abwertung : Soziale Arbeit ist zu konkret, einfach, diffus, um theoriwürdig zu sein !*

Da es sich bei der Sozialen Arbeit um eine soziale *Nachbarin* mit realen oder potentiellen Aufstiegs- und teilweise konkurrierenden Stellenansprüchen handelt, die man "unter dem eigenen Niveau" einstuft, entsteht umso dringlicher die Notwendigkeit, diese Unterordnung mit sozialer Entwertung zusätzlich zu legitimieren. Dies erfolgt z.B. dadurch, dass man die geistigen Leistungen theoretischer Pionierinnen als "schlicht, bescheiden, aber menschenfreundlich" (z.B. Peters, 1968) bezeichnet oder ihre praktische Arbeit nur insoweit zur Kenntnis nimmt, als sie zum Vehikel einer entwertenden Kritik gemacht werden kann.

Bewegungen und Erstarrungen in der Diskurswelt :

Eine Strategie, die vor allem den Sozialwissenschaftlern zur Verfügung steht, ist die, jeweils von einem höheren oder tieferen sozialen Niveau aus das zu kritisieren, womit sich der Sozialpraktiker gerade befasst und wofür er eine niveauspezifische Problemlösung anstrebt. Will er oder sie - bei allem Wissen um komplexe kausale Zusammenhänge zwischen sozialen Ebenen - einem Individuum oder einer Familie weiterhelfen, so wird gefordert, sich mit der Nachbarschaft, dem Quartier, dem politischen System, dem Tribut der Sozialen Arbeit an ein kapitalistisches Wirtschaftssystem, dem Herrschaftsaspekt sozialer Institutionen oder gar der Weltgesellschaft zu befassen. Das, worum sich der/die PraktikerIn gerade sorgt, wird so zur "systemstabilisierenden" Verteilung von Trostpflastern und belanglosen Feuerwehrarbeit. Sucht er oder sie nach einer differenzierten Makrosicht der sozialen Welt, so wird ihnen vorgeworfen, sie würden dem konkreten Alltag, den

drängenden unmittelbaren sozialen Problemen ausweichen und hätten Omnipotenzfantasien und Allmachtsansprüche. Wird nun aber eine universitär ausgebildete Sozialarbeiterin tatsächlich zur Bürgermeisterin einer 12-Millionenstadt gewählt, nämlich von Sao Paulo in Brasilien, so muss sie wieder klein gemacht werden, indem man sie als "simple Sozialarbeiterin" bezeichnet (T.A. v. 17.11. & 19.11.89).

Soziale Arbeit lässt sich aber auch mittels Sozialforschung pauschal entwerten. Währenddem Frauenbewegung und Frauenforschung die Entstehung der Merkmale weiblicher Reproduktionsarbeit wie u.a. Sensibilität, Mitsorge und Fürsorglichkeit, souveräner Umgang mit komplexen, mehrdeutigen Sachverhalten und Situationen ins Bewusstsein bringt und deren Ausbeutung durch eine nach leistungs- und gewinnmaximierenden Prinzipien funktionierende patriarchale Gesellschaftsstruktur aufdeckt, wartet eine umfangreiche Forschungsarbeit über einen Allgemeinen Sozialdienst mit folgender "Entdeckung" auf :

"Man könnte 'Fürsorglichkeit' als einen gesellschaftlichen Mythos begreifen, an dem und mit dem bei den verschiedensten (Sozialarbeits-) Aktivitäten gearbeitet wird" (Wolff, 1983, 73, 88). Der Bucheinband zeigt das Bild einer Eisbärenmutter, die sich im Schnee der Antarktis "fürsorglich" (?) über zwei junge Bären zu neigen scheint ! Die Empörung der (mir bekannten) dort arbeitenden Sozialarbeiterinnen lässt sich nur schwer beschreiben, als sie gewahr wurden, dass die ganze Untersuchung darauf angelegt war, mit Hilfe ethnologischer Forschungsmethoden "radikale Ideologiekritik" ihres Fürsorgealltags zu betreiben (ibid. S. 2) und aufzuzeigen, dass alles, was sie sagen und tun, dem einen, wahrlich simplen theoretischen Konzept der "Sicherstellung eines Gefühls (sic) gewährleisteter 'Fürsorglichkeit'" zugeordnet werden kann - offensichtlich in Analogie zu einer Bärenmutter am Nordpol (ibid. S. 71). Die "Eislandschaft" derjenigen, welche die Ressourcenbemessungen machtmässig kontrollieren blieb unerforscht. Die Empörung nahm noch zu, als die Beforschten feststellten, dass sich die kritischen Bewusstseinsentwerter bereits im Vorwort von jeglicher Konsequenz ihres Tuns verabschiedeten (ibid. S. 2).

Bewegungen und Erstarrungen in der Praxiswelt :

Dass solche Entwertungen wirksam sind, zeigt die in einer Untersuchung belegten überdurchschnittlichen Selbstbezeichnungen sozial Tätiger im Vergleich etwa zu PsychologInnen : Sie sind es, die ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten dauernd in Frage stellen und ihr Handeln teilweise als äusserst begrenzt, ineffizient und bisweilen nutzlos wahrnehmen", was zum Wunsch nach therapeutischer Zusatzausbildung und mithin symbolischer Aufwertung führt (Kümin, 1985, 150). Und wer kennt sie nicht, die in fast jeder Diskussion auftauchende Aussage, dass man/frau "nur Pflasterchenpolitik" oder "billige Befriedungsarbeit" leisten würden. Sind die ständigen Selbstvorwürfe und Selbstwertzweifel von Sozial Arbeitenden nur Ausdruck institutioneller

und gesellschaftlicher Ohnmacht, knüpfen sie nur an "unbewältigte infantile Konflikte" an (Spangenberg & Reis, 1987, 322f), sind sie Gefangene eines gut versteckten, beruflich sublimierten Narzissmus (Schmidbauer) oder sind sie eventuell in hohem Masse Produkt der Entwertung der Besitzer symbolischen Kapitals und akademischer Titel ?

2.3. Soziale Kontrolle als Verweigerung problembezogener wie handlungsrelevanter Theorie und ihre geschickte Verschleierung

Zur Stabilisierung von Unterordnung und Entwertung gehört nun auch noch die Institutionalisierung sozialer Kontrolle und Internalisierung der Herrschaft. Dazu braucht es die Sicherung der Alleinzuständigkeit für das theoretisch-wissenschaftliche Fortkommen der Sozialen Arbeit als auch der psychischen Abhängigkeit ihrer Akteure, ohne dass es je zu einer Machtteilung zu kommen braucht.

Zur Diskurswelt :

In zahllosen Diskussionen habe ich gelernt, dass das Schlimmste, Entwürdigendste, was man von einem Sozialwissenschaftler verlangen kann, "Reformvorschläge" oder "Handlungsanweisungen" in bezug auf die Herbeiführung einer Veränderung der theoretisch erhellten und erforschten Praxis sind. Fast jeder Vortrag vor Sozialpraktikern beginnt mit der einleitenden Feststellung, man werde leider - leider ? zum Glück ? - keine Rezepte liefern können, sondern es gehe um Analyse : Gesellschaftsanalyse, Psychoanalyse, Familienanalyse, Institutionenanalyse, Organisationsanalyse, Beziehungsanalyse zwischen Sozial Arbeitendem und Hilfebedürftigem usw. usw.

Aber bereits für die richtige, sachgemässe Operationalisierung dieser Analysen für die komplexe Problemwelt Sozialer Arbeit betrachtet man sich als nicht mehr zuständig - zudem brauche es noch viel mehr Forschung, um überhaupt etwas Verbindliches sagen zu können. Ungefragter Ersatz für fehlende, theoretisch begründbare Handlungsvorstellungen scheinen einerseits die zahlenmässig nicht mehr überblickbaren Funktionsbestimmungen Sozialer Arbeit und ihrer Trägerorganisationen zu sein (für einen Überblick hierzu vgl. Mühlum, 1981). Dabei halten sich Aussagen über die faktisch integrative bis repressive und solche über die kontrafaktisch emanzipative Funktion Sozialer Arbeit die Waage. Besorgte bis polemisch gemeinte Warnungen, nicht zum Macher, platten Pragmatiker, Funktionalisten oder Sozialmanager zu werden, scheint man mit einem notwendigen und hinreichenden Beitrag zu einem aufgeklärten Handlungsverständnis zu verwechseln (vgl. z.B. die Leserbriefkontroverse um einen Beitrag von Otto & Karsten, 1987).

Dabei wird übersehen, dass sich die Zweiteilung in "'sozialintegrative' und damit konservative und "gesellschaftsverändernde" und damit "reformistische oder antikapitalistische Ansätze" implizit von einer viel zu einfachen Dicho-

tomie "Individuum-Gesellschaft" und der Vorstellung einer sich ungebrochen über alle sozialen Ebenen und Teilsysteme durchsetzenden Macht von sozialen Akteuren ausgeht. Schon nur die einfache Frage, ob ein sozial aufgestiegener theoretisierender Sozialwissenschaftler, der als hoch bezahlter und sozial gut abgesicherter Beamter mit Eigenheim, Frau und Kindern sowie den besten Veränderungs-Absichten über soziale Dissidenz lehrt und forscht, systemintegrativ oder systemverändernd wirkt, ist innerhalb dieses simplen Schemas gar nicht zu beantworten. So gewinnt man den Eindruck, dass Soziale Arbeit oft Delegationsinstanz für verpasste Jugend-, Lebens- und Praxischancen ihrer Theoretiker wird. Der, wie eingangs erwähnt, über bald 20 Jahre hinweg immer inflationärer wirkende Schrei nach Theoriebildung und Wissenschaft im Bereich Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik scheint mehr zu kaschieren als zu lösen.

Lukas (in: Pfaffenberger & Schenk, 1989) macht hierzu folgenden, ehrlich-selbstkritischen Hinweis: Die häufige Propagierung (der Begriffe Theorie, Verwissenschaftlichung, Theorie-Praxis-Verbund) kann eine subtile Form des Widerstandes darstellen., indem "die eigenen negativen Einstellungen durch Überbetonung der positiven Haltungen quasi unter Verschluss (gehalten werden). So zeigt das Ausmass enthusiastischer Zustimmung bedauerlicherweise oft den Grad latenter Ablehnung" des Emporkömmlings "Soziale Arbeit" (Moeller, 1981 ; zit. in : Lukas, 12).

Und Winkler spricht vom Zwang, mit dem Sozialwissenschaftler "(...) ihre Wissenschaftlichkeit negieren ; das Syndrom gründet also in dem infiniten Skepsisgebrauch, mithin dem Dauerbekenntnis zum Wissen um das Nichtwissen. Wir tun nämlich so, als verfügten wir weder über Methoden noch über Kenntnisse (...)" (1988, 393).

So wird das Theoriedefizit nicht mit Inhalten, sondern mit immer neuen Varianten des Rufes nach Theorieinhalten gefüllt. So wird das Handlungstheoriedefizit nicht mit differenzierten Handlungstheorien, sondern mit der Aufforderung zu revolutionärer Praxis, zu emanzipatorischen Projekten, zum Anschluss an Gewerkschaftsbewegung oder neuere soziale Bewegungen behoben (Staub-Bernasconi, 1986, 21ff ; Müller C.W., 1988) ; oder man greift zur Radikalkur der Entprofessionalisierung. Die Expertenkritik richtet sich interessanterweise nie an die TheoretikerInnen der Expertenkritik ; ihre systemstabilisierende Funktion, die Legitimität ihrer Produkte, ihrer beruflichen Existenz wie Bezahlung stehen selbstverständlich nie zur Debatte. Ihre Bildungstitel sind geschützt und unveräusserlich. Und die Kritik am wilden Therapieboom verhindert die einzig sinnvolle Rückfrage, nämlich wo die theorieintegrativen Kenntnisse und Kompetenzen der Kritiker und ihre Beiträge zur Theorie- und Methodenentwicklung und -integration geblieben sind ? Das dadurch Sichergestellte ist nicht die Theoriebildung, sondern die soziale Kontrolle über das Theoriedefizit und die psychische Kolonialisierung der Defizitären über die permanente Produktion und Reproduktion von Insuffizienzgefühlen als auch ihre Verführung zum geduldig-ergebenen Warten auf ein bis jetzt nie eingelöstes Versprechen.

Anpassungsformen und Ansätze zu Kritik und Widerstand aus der Praxiswelt :

Es gibt hier wohl einige "Selbsthilfe-Aktionen" von Praktikern, welche die verschiedensten Beratungs- und Therapie-Methoden daraufhin befragten, für welche Problemkonstellationen sie sich erfahrungsgemäss besonders eignen (Bichsel E. et al., 1980 ; Meltzer & Schumann, in Staub-Bernasconi, 1983). Dennoch ist die Anfälligkeit von Sozial Tätigen für alles, was auf einem inflationären Therapie- und Organisationsberatungsmarkt als sogenannt neues "Praxis-Paradigma" oder neue "Praxis- und Evaluations-Methode" angeboten wird, unüberschbar. Die Aneignung von mode-orientiertem "Halbwissen" verstärkt wiederum die Verachtung der Bildungskapitalbesitzer, wobei auch Pierre Bourdieu hievon nicht ganz gefeit ist : Seine phänomenologisch an sich stimmigen Beschreibungen der sozialen Berufe als Vertreter einer neuen sozialen Klasse, des "neuen Kleinbürgertums" mit der Neigung, den lässigen Lebensstil der Intellektuellen zu kopieren, Halbwissen als intellektuelle Freiheit und Emanzipation von Wissenschaft und Theorie auszugeben, jede soziale und psychische Klassifizierung abzulehnen, den narzisstischen Selbstzweifel an der sozialen Identität zu kultivieren und gleichzeitig einem ethischen Rigorismus emanzipatorischer Therapie und Pädagogik zu huldigen, ist nicht ganz frei von verachtenden Untertönen (1983, 556-584). Dies erlaubt, um mit ihm selber zu argumentieren, den "legitimen Kapital-Inhabern" (ibid, S. 572), die sozialen Berufe nicht nur weiterhin zu kritisieren und strukturell zu dominieren, sondern sich im Extrem wiederum als Opfer eines antiaufklärerischen, ideologisch-moralistischen Klassen- oder Zeitgeistes zu definieren, ohne dass ihnen ihr konkreter Beitrag hiezu bewusst zu sein braucht.

Aber gerade inbezug auf diese Thematik gibt es von SozialarbeiterInnen, die trotz Enttäuschungen nach wie vor Erwartungen an Wissenschaft und Theorie haben, sehr klare Rückweisungen der Problematik an die Sozialwissenschaftler : Denunziationen als "Wasserträger der Wendepolitik", Macher, Technokraten münden in die Frage, was denn die Autoren "zur Zeit politisch für die Veränderung der derzeitigen Rahmenbedingungen neuer Armut tun ?" (Replik von Schultz an Otto & Karsten, 1988, 174). Oder : Es gibt "eine an Scharlatanerie grenzende Art, neue Methoden zu kreieren. Ich meine geschäftstüchtige und schreibsüchtige Urheber, die ein eigenes Aha-Erlebnis ihrer therapeutischen Erfahrung gleich zu einer neuen Methode hochstilisieren, die oft (...) bereits Bekanntes und Bewährtes einfach mit einer neuen Terminologie verkaufen (...) Aber : (...) Der Hang der Sozialarbeiter, sich das bestehende Angebot auf dem Therapiemarkt zunutze zu machen, kann man auch als gesunde Reaktion derer verstehen, die nicht gelebt haben von der Kritik an allem, was die Sozialarbeit anzubieten hat, wohl aber überleben *müssen*, und sich darum dort eindecken, wo ihnen - auch ihnen - Brauchbares versprochen wird" (Brack, 1981, 218).

Zusammenfassend :

Ausbildungs-, Lehr- und Forschungsfunktionen im Bildungs- und Praxisbereich der Sozialen Arbeit sind darauf angelegt, Wissen zu produzieren, zu verwalten wie weiterzugeben. Der Umstand, dass, im Unterschied zu materiellen Gütern, Bildungsgüter keinem Nullsummenspiel unterworfen sind - d.h. der Gebende besitzt nach dessen Weitergabe nicht weniger Wissen - lässt das Behindernde dieses Prozesses zwischen zwei Tür an Tür lebenden sozialen Bildungsnachbarn verschwimmen : Man gibt, um zu besitzen, bzw. man besitzt, indem man gibt (Bourdieu, 1987, 229ff). Die Loyalität erzeugt man sich nicht durch manifeste, materielle Gaben, Dankbarkeitsverpflichtungen oder gar nackte Gewalt, sondern durch symbolische Gewalt und Disziplinierung als fortwährende theoretische und wissenschaftliche Kritik des Auszubildenden, des Sozialpraktikers oder Sozialarbeitsdozenten, die dadurch an ihre Abhängigkeit von Theorie und Wissenschaft erinnert werden und darob ihr zentrales Anliegen einer eigenen, gegenstandsgerechten Disziplin vergessen. Die im deutschen Sprachraum nunmehr seit 20 Jahren beschworene fehlende Theorie und damit Disziplinwürde Sozialer Arbeit bleibt dadurch ein jederzeit anrufbares, aber völlig harmloses, weil zahn-, ja gesichtsloses Gespenst : Es gibt sie nicht und es darf sie, gemäss einer stillen Übereinkunft der einzig legitimen Kapital-Inhaber gar nicht geben. Und die unterworfenen Nachbarn sind in dieses stille Einverständnis eingebunden, indem sie - ewig auf der Suche nach Selbst-, Betroffenheits- und Weltverständnis - selber Theorie als realitäts- und praxisfremd ablehnen und sich mit dem Konsum von "Minderem", dafür Zugänglichem und Brauchbarem bescheiden.

M.a.W., es sind also nicht die physischen Kräfte- und materiellen Güterverhältnisse, sondern die Sinnverhältnisse, welche hier das Unterdrückende ausmachen. Ähnlich wie die Besitzer ökonomischen Kapitals, die gerne davon sprechen, dass vom Hilfsarbeiter bis zum Manager "alle im gleichen Boot sitzen", sehen sich die Bildungskapital-BesitzerInnen zusammen mit ihren Untergebenen des öftern als Opfer der Machtverhältnisse. Dies immunisiert sie einerseits gegenüber der Kritik von unten. Zugleich ist dadurch über dem "geometrischen Ort der Schwelle" für beide Seiten ein Denkgefängnis gebaut, das "weit über das hinausgeht, was diese Macht zu erzwingen vermag" (Heintz, 1973).

3. Ökonomisches und symbolisches Kapital : ein Vergleich

Eine weitergehende Analyse müsste nun die Wechselwirkungen zwischen materiellen und immateriellen Kräfteverhältnissen, zwischen Stelle, Titel und mentalen Produkten (Bourdieu et al., 1981) sichtbar machen. Ich beschränke mich hier nun aber auf einen skizzenhaften Vergleich der beiden Dimensionen, welche zugleich die institutionalisierten zentralen Werte zweier

gesellschaftlicher Teilsysteme einer modernen, industrialisierten Gesellschaft sind.

Die *ökonomische Güterverteilung und mithin Rangdimension* des wirtschaftlichen Teilsystems wird bekanntlich dadurch aufrechterhalten, dass die Unteren das begehren, was die Ober(st)en haben, und zwar gilt das auch, wenn ihre Hoffnungen nie eingelöst werden (es sei an die Abstimmungsergebnisse der Reichtumsinitiative, der Stadt-Land-Initiative erinnert). Geld ist eben nicht nur etwas hoch Abstraktes, sondern schafft unmittelbaren, sinnlich erfassbaren Zugang zu Greifbarem. Wie widersprüchlich die Beziehung zwischen Kapitalbesitzer und Kapitalbegehrender auch ist, das ökonomische Kapital bleibt hier Leitbegriff der Auseinandersetzung zwischen Klassen, eine Tatsache, welche durch die marxistische Terminologie des "Widerspruchs" bis zur neuzeitlichen Kritik am Marxismus durch Marxisten selber kaum reflektiert und kritisierbar war. So tun die Arbeiter das freiwillig, was sie tun müssen, nämlich konsumieren - in privatkapitalistischen Systemen marktgesteuert und in staatskapitalistischen Systemen staatskonform.

Die *bildungsbezogene Rangdimension* des gesellschaftlichen Bildungssystems wird interessanterweise dadurch aufrechterhalten, dass die Unteren, spätestens wenn sie das Bildungssystem nach Erreichung des individuellen "Plafonds" verlassen haben, das ablehnen, was die Ober(st)en haben. Sie haben mittlerweile gelernt, sich in bezug auf die Inhaber symbolischen Kapitals als zu unterschiedlich zu definieren und Bildung ermöglicht ihnen, abgesehen von einer besser bezahlten Stelle, zumindest auf den ersten Blick keinen sinnlichen Zugang zur Welt und damit verbundene Belohnungen. Aber: Es bleibt subjektiv das Gefühl, der/die Dumme zu sein, übers Ohr gehauen zu werden, die Waffen des Denkens nicht zu beherrschen, etwas Wichtiges nicht zu wissen und deshalb zweit- oder drittklassige Arbeit zu leisten. Und ausgerechnet dies wird - so im Sozialbereich - wiederum durch kritische Theorie und Forschung als auch durch Evaluationsforschung bekräftigt. Gebildete, Universitäre tun so freiwillig das, was sie aufgrund ihrer strukturellen Lage tun müssen, um sie weder intern noch extern zu gefährden, nämlich die Verweigerung erklärenden wie sozial-instrumentellen Wissens an die Mittel- und Unterschicht des Bildungssystems und damit die Produktion von diffusen Ohnmachts- und Hilflosigkeitsgefühlen gegenüber Bildungssystem und Theorie. Die "Ungebildeten" ziehen sich ebenso freiwillig auf das zurück, worauf sie sich zurückziehen müssen, so auf Ich-Nähe, Biographisches, Körperlichkeit, Mythisch-Esoterisches, Genussträchtiges, Alltagswissen, Handfestes und unmittelbar Praktisches.

Das Verhältnis erhält *so feudale Züge*: Im Unterschied zur Produktion materieller Güter und Dienstleistungen, wo es wenigstens zu ihrer Herstellung noch Arbeiter und Bedienstete braucht(e), können im Bildungssystem nicht nur Besitzer, Kontrolleur und Nutzniesser, sondern auch Produzent und Konsument komplexer Wissensprodukte nahtlos zu einem selbst-referentiellen System zusammenfallen. Die "Kaste" derjenigen, die verallgemeinern und verstehen und die Welt auch auf die Gefahr einer Apokalypse hin im Namen von Lehr- und Forschungsfreiheit gedanklich und handelnd vor-

wegnehmen, verliert so immer mehr an Durchlässigkeit für die Mitglieder der "Kaste", die nicht verstehen und kontextunabhängigen Totalisierungen misstrauen? Und die Maximierung von wissenschaftlicher Neugier und Erkenntnis ist hier zur Zeit noch unbehinderter als diejenige von Gewinn und Kapitalverwertung im Namen einer wiederum kontextunabhängig verstandenen, abstrakten Freiheit.

Denn : Im Bildungssystem fehlt eine historische Tradition des kollektiven Widerstandes, ja Streiks. Zwischen den gerade aktuellen und letzten Studentenstreiks liegen mehr als 20 Jahre. Noch weniger gibt es eine Geschichte des demokratischen Diskurses über Studienbedingungen und -inhalte, über Finanzierungs-, Auftrags-, Durchführungs- und Verwertungszusammenhänge als auch über die psychischen, sozialen und kulturellen Folgen einer Theorie, einer Entdeckung oder einer ganzen Forschungsrichtung. Die letzten wissenschaftlichen Helden der Aufklärung waren einsame Einzelkämpfer gegen Gott und Religion in Form kirchlicher Dogmen, gegen Offenbarungs- und Aberglaube und mithin für die Befreiung des reinen Genius aus allen sozialen und barbarischen Zwängen.

Seit der Einführung der Volksschule fehlt auch eine Auseinandersetzungs-, ja Kampftradition um die Verteilung von Bildung und Wissen. Der versteckte Kampf um soziale Unterscheidung und Verschleierung der Bildungsmachtverhältnisse wirkt perfekt : Bildung wird vom grössten Teil der Arbeiterschaft als das "Ganz Andere", "Bürgerliche" oder "Akademisch-Schönegeistige" definiert (Heydorn, 1980, Kramer, 1987). Und auch die Arbeiter- und Gewerkschaftsführer, von denen heute etliche akademische Bildung haben, taten und tun oft das, was sie tun müssen : Bildung als individuelle, für Gesellschaftsveränderung irrelevante Emanzipationsform des Bürgers zu denunzieren und Loyalität zu einem grossen sozialen Kollektiv zu fordern, das ihnen die Aufgabe einer individuell erarbeiteten Symbolisierung der Welt abgenommen hat. Sie tun dies, ohne mitzureflectieren, dass sie ihre eigene Emanzipation, ihren eigenen sozialen Aufstieg, ihr waches Bewusstsein für Machtverhältnisse und das Instrument ihrer Analyse eben diesem "bürgerlichen Bildungssystem" verdanken.

4. ... Und einige erste Folgerungen : von der Aufhebung der Verdrängung zur Anerkennung der Verdrängten

Ich wäre gründlich missverstanden worden, wenn aus diesen Ausführungen der Schluss gezogen würde, theoretisch-wissenschaftliche Erkenntnisbemühungen und deren Produkte liessen sich vollständig auf soziale Strukturen und Prozesse reduzieren und seien deshalb unterschiedslos als Herrschaftswissen zurückzuweisen. Wenn dem so wäre, müsste ich alle meine diesbezüglichen Versuche negieren und aufgeben ! Diese komplexe Frage kann aber nicht mehr Gegenstand dieses Essays sein. Hier ging es um den Versuch, in sich geschlossene und dennoch durch symbolische Gewalt und kolonialisier-

tes Bewusstsein aufeinander bezogene Sinnwelten darzustellen. Dies erfolgte von einer sozialen Schwelle aus und nicht als ein ausserhalb der Welt hokendes und denkendes Wesen. Diese Schwellensicht setzt, wie die Beispiele zeigen, die Bewegungsgesetze des Kapitals und Patriarchats inbezug auf einen typischen Frauenberuf und die in ihm herrschende geschlechtliche Arbeitsteilung nicht ausser Kraft. Sie gibt vielmehr zusätzlich den Blick frei für die von Bildungskapitalinhabern meist verdrängten *geschlechtsunspezifischen* Bewegungsgesetze des symbolischen Kapitals als intervenierende Grössen. Diese "Intervention" besteht nun darin, die obgenannten Gesetze zu verstärken, indem sie jede Form von Solidarität, jede gemeinsame, konzertierte Anstrengung für Sozialbildung und Sozialforschung zwischen Vertretern einer sozialen Diskurs- und Praxiswelt verhindern. Damit werden auch Vormachtstellung und Vormarsch anderer Wissenschaften, die immer weniger zwischen Grundlagen- und Anwendungswissenschaft unterscheiden, widerstandslos unterstützt - so z.B. die Physik, Chemie, Biologie, Ökonomie und Informatik.

Ich bin nun aber weit davon entfernt, anzunehmen, dass die Bewusstwerdung der Verdrängung bereits die soziale Anerkennung des Verdrängten bedeutet (Bourdieu, 1987, 229). Sie könnte allerdings die Voraussetzung dafür sein, das Denken und Arbeiten inbezug auf "das Soziale" intellektuellen Moden zu entreissen, die bereits zum Zeitpunkt ihres Auftretens vergangen sind und in direkter Weise - z.B. über die Entprofessionalisierungsforderung inbezug auf Soziale Berufe - den "sozialen Analphabetismus" der Gesellschaft noch zusätzlich fördern (man vergleiche z.B. das Verhältnis der sozialen Berufe zu andern Berufen, insbesondere Ärzten und Gesundheitspersonal oder Juristen; das Verhältnis der Disziplinen des Sozialen zu andern Disziplinen; das Verhältnis zwischen ökologischen, psychologischen, kulturell-ästhetischen und sozialen öffentlichen Diskursen usw.!). Und natürlich hoffe ich, dass sie auch zur teilweisen Befreiung von der Notwendigkeit führt, das tun zu wollen, was man aufgrund einer bestimmten strukturellen Position tun muss, *anstatt das Not-Wendende zu denken und zu tun*. Soziale Arbeit als "Wissenschaft des Sozial Arbeitens" könnte dadurch zur Integrationswissenschaft des Sozialen werden. Ich höre bereits den Chor der Stimmen, die sich zur Abwehr dieser Anmassung eines "Parvenus von der Gasse oder Gosse" vereinigen! So erlaube ich mir die eindringliche Rückfrage, die ich auch mir selber stelle: Wo formiert sich der theoretische Widerstand in einem Bildungssystem, in welchem soziales Verhalten immer mehr auf quasi-natürlichen Eigennutz, Genuss und wechselseitig vorteilhaften Tausch in kleinen, überschaubaren "Netzen" und zugleich weltweiten unbehinderten Weltmärkten reduziert wird, und - gemäss neo-liberalem Diskurs - einzig und allein durch Sozialbürokratie, Sozialgesetzgebung und je nachdem auch durch Demokratie und die Antiquiertheit der Menschen behindert wird? Wo gibt es praktische Bestrebungen, das immer knapper, ja künstlich knapp gemachte Gut "öffentliche Bildung", "soziale Bildung" als "Übersicht über und Entfaltung des Sozialen" besser zugänglich zu machen und umzuverteilen? Im Unterschied zum Gut "Kapital" oder "Boden" sind es diesmal wir, die ganz direkt als BesitzerInnen angesprochen sind.

BIBLIOGRAPHIE

- BOURDIEU P. (1983/1979), Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M.
- BOURDIEU P. (1987/1980), Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt/M.
- BOURDIEU P., BOLTANSKI L. et al. (1981/1971), Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht, Frankfurt/M.
- BOURDIEU P. & PASSERON J.-C. (1973/1970), Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt, Frankfurt/M.
- BRACK Ruth (R.) (1981), "Methode - die Suche nach dem Allgemeinen im Besonderen", in PROJEKTGRUPPE SOZIALE BERUFE (Hg.), Sozialarbeit - Expertisen, Bd. I: Ausbildung und Qualifikation, 216ff.
- BRÄNDLE-STRÖH M. (1975), Das Vorurteil. Kritische Anmerkungen zu einem Begriff der Sozialwissenschaften (insbes. Einleitung 5-9).
- DUBIEL H. (1985), Was ist Neokonservatismus? Frankfurt/M.
- FRAGNIERE P. (1988) (Ed.), L'action sociale demain, Lausanne.
- GEISEL Beatrix & LESCHMANN Gudrun (1985), Die klassische Fürsorge und ihre Lehren. Berufliche Identität durch Konfrontation mit der Berufsgeschichte, Frankfurt/M.
- GOTTSCHALCH W. (1987), "Andragologie in den Niederlanden", Neue Praxis, 1, 15ff.
- HEINTZ P. (1973/1951), Anarchismus und Gegenwart, Berlin.
- HEYDORN Heinz J. (1980), Bildungstheoretische Schriften, Bd. 1-3, Frankfurt/M.
- KRAMER D. (1987), Theorien zur historischen Arbeiterkultur, Marburg.
- KÜMIN J. (1985), "Beratung - Gegenüberstellung von Beratungskonzepten und subjektivem Beratungsverständnis von Praktikern", Liz. arbeit, Univ. Zürich, Zürich.
- LEVY R. (1984/2), Die schweizerische Sozialstruktur, Zürich.
- LUKAS H. (1989), "Verwissenschaftlichung des sozialpädagogischen Berufes", in PFAFFENBERGER H. & SCHENK M. (Hg.), München.
- MATTILLE Nicole & MAURER Katrin (1988), "Frauen, Macht und Sozialarbeit", Abschlussarbeit an der Schule für Soziale Arbeit Zürich, Zürich
- MÜHLUM A. (1981), Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Eine vergleichende Darstellung zur Bestimmung ihres Verhältnisses in historischer, berufspraktischer und theoretischer Perspektive, Frankfurt/M.
- MÜLLER C.W. (1988), Wie Helfen zum Beruf wurde, Bd. 2. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1945-1985, Weinheim & Basel.
- OTTO H.U. & KARSTEN M.-E. (1987), "Sozialpädagogische Familienhilfe. Jugendhilfe auf dem Irrweg", Neue Praxis, 5, 475f., aggressiv kommentiert von SCHULTZ, HIRSCHAUER, Neue Praxis 1988, 2, 173f.
- PETERS H. (1968), Moderne Fürsorge und ihre Legitimation. Eine soziologische Analyse der Sozialarbeit, Köln & Opladen.
- PFAFFENBERGER H. & SCHENK M. (1989) (Hg.), Sozialarbeit zwischen Professionalisierung und Laientum, München.
- SENNETT R. & COBB J. (1973), The Hidden Injuries of Class, New York.
- SPANGENBERG N. & REIS C. (1987), Vom Umgang mit Multiproblemfamilien: "Die Sozialbürokratie auf der Couch. Ein Versuch über die "déformation professionnelle" des modernen Sozialarbeiters", Neue Praxis, 4, 313ff.

- STAUB-BERNASCONI S. (1983), Soziale Probleme - Dimensionen ihrer Artikulation. Umriss einer Theorie Sozialer Probleme als Beitrag zu einem theoretischen Bezugsrahmen Sozialer Arbeit, Diessenhofen/CH.
- STAUB-BERNASCONI S. (1986a), "Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umganges mit Menschen, Dingen und Ideen - Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit", Sozialarbeit, 18 (ganzes Oktoberheft), 10, 2-60.
- STAUB-BERNASCONI S. (1986b), "Die Sachhilfe (Sozialhilfe) machen wir - die Theorie dazu die andern", Sozialarbeit, 3, 12-29 (französ. : "Problèmes et conséquences de la division du travail entre pratique et théorie dans le travail social", Travail Social, 1986, 5, 2-19).
- STAUB-BERNASCONI S. (1986c), "Thesen zum Thema : Der "Theorieverlust" der Frauen in der Sozialen Arbeit - oder : Sind Frauen Männer, wenn sie denken ?", Sozialarbeit, 6, 12-14.
- STAUB-BERNASCONI S. (1987), "Wissen und Können - Handlungstheorie und Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit", in FEHLMANN M., HÄFELI Ch. & WAGNER A., (Hg.), Schweiz. Landeskonferenz für Sozialwesen, Zürich, "Handbuch Sozialwesen Schweiz", 244-264 (französ. : Savoir et Savoir-Faire. Praxéologie et compétences pour agir dans le travail social, Manuel de Service Social, 1989, 272-293).
- STAUB-BERNASCONI S. (1988), "Soziale Arbeit und Ökologie 100 Jahre vor der ökologischen Wende. Ein Vergleich der theoretischen Beiträge von Jane Addams (1905-1935) und Wolf Rainer Wendt (1982)", Abstracts, Schule für Soziale Arbeit Zürich, Zürich.
- STAUB-BERNASCONI S. (1989a), "Im Schatten von Riesen - Warten auf feministische Gesellschaftstheorie ?", Soziologiekongress Deutsche, Österr., Schweiz. Gesellschaft f. Soziologie, Okt. 1988, Kongressband 2.
- STAUB-BERNASCONI S. (1989b), "Ist Soziale Arbeit zu einfach oder zu komplex, um theorie- und wissenschaftswürdig zu sein ?", in PFAFFENBERGER H. & SCHENK M. (Hg.), Professionalisierungsprobleme in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, München.
- STAUB-BERNASCONI S. (1989c), "Herrschaft als "zweite Natur" der Frauen und Frauenbewegung ?", in LIST E. & WEISSHAUPT B. (Hg.), Was Philosophinnen denken, Bd. III, Zürich.
- STAUB-BERNASCONI S., PASSAVANT Ch. & WAGNER A. (1983) (Hg.), Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Entwicklung und Zukunftsperspektiven. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Schule für Soziale Arbeit Zürich, Bern & Stuttgart.
- THIERSCH H. (1985), "Akademisierung der Sozialpädagogik/Sozialarbeit - eine uneingelöste Hoffnung? Beobachtungen und Fragen zu 15 Jahren Diplomstudiengang", Neue Praxis, 6, 478-487.
- THÜRMER-ROHR Christina (1988), Vagabundinnen. Feministische Essays, Berlin.
- WINKLER M. (1988), "'Ideen braucht man nur, wenn man nichts erlebt'. Sieben Notizen zur alltagsorientierten Pädagogik", Neue Praxis, 5, 386ff.
- WOLFF St. (1983), Die Produktion von Fürsorglichkeit, Bielefeld.